

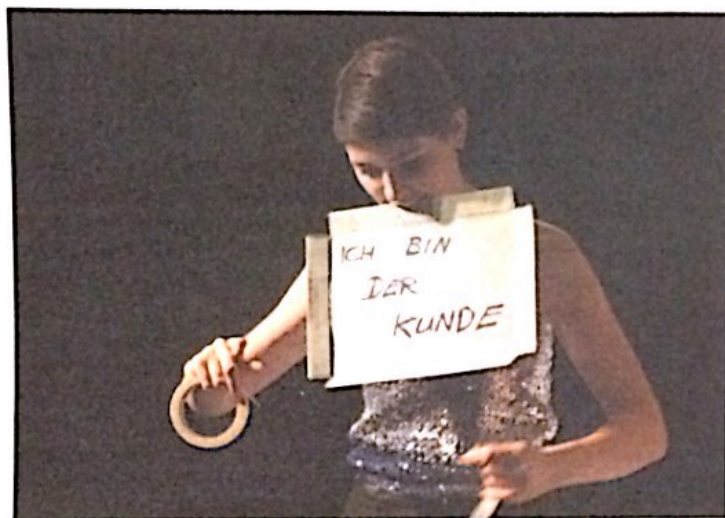
# Durchsichtiges Spiegeltheater im Tojo

**THEATER Schnaps, Rauch und Moneten:** Im Tojo zeigt das Spiegeltheater Zürich «Für Solol von Gomorra» eine Tragödie aus dem rauen Werbemilieu der Nachkriegszeit. Die Kapitalismusparabel lebt von ein paar guten Ideen, birgt aber kaum Überraschung.

Danie säuft. Sie fühlt sich entfremdet und flieht mit der Zigarette im abgeschlafenen Mundwinkel in ihren hochprozentigen Schlaf, während ihr Mann, der Werber Tom Solol, gerade in Mailand, in New York oder auf seiner Geliebten weilt. «Für Solol von Gomorra» erinnert in der Einrichtung an die amerikanische Fernsehserie «Mad Men»: Die Geschichte um Geld, Fortschritt und Macker spielt sich inmitten von Vintage-Bürosesseln, Drehscheibentelefonen und Schnaps-tischchen ab.

## Symbolisch aufgeladen

Nur befinden wir uns im Stück des Spiegeltheaters nicht im Big Apple, sondern in Ikara, das für Zürich steht. Die Symbolik deutet schon die kritische Haltung des Stücks von Cory Looser an: Diese Ikarer wollen hoch hinaus wie der Ikarus in der griechi-



**Werbung:** Eine boomende Branche als Katalysator für die «ikarische» Wirtschaft. Im Glitzerkleid benennt Meret Bodamer deren Rollen.

schen Mythologie. Dass sie auf die Nase fallen, ist vorprogrammiert. Für den Titel des Stücks hält das Alte Testament hin, das mit den Städten Sodom und Gomorra für allfällige Ausschweifungen eine infernalische Drohkulisse bereithält.

## Funkelnde Verführung

Anders als «Mad Men» überlässt «Für Solol von Gomorra» die Wertung indes nicht den Betrachtern, sondern drängt sie ih-

nen schon fast auf: Die Beschleunigung des Kapitalismus (dafür steht die boomende Werbebranche) funkelt zwar verführerisch, führt aber ins Verderbnis respektive in den Tod, was Danie zuletzt am eigenen Leib erfährt.

Das sechsköpfige Schauspielpersonal erfüllt im Tojo seine Arbeit ohne Fehl und Tadel (Regie: Julia Burger), muss allerdings gegen die Langatmigkeit und weitgehende Humorfreiheit des Textes ankämpfen. Gute Ansätze

sind da: Der Hellraumprojektor, dieser Dinosaurier der Nachkriegspädagogik mit dem Charme einer Panzerfaust, erhält ein Revival. Bedient von Meret Bodamer, die in funkelndem Kleid auch die Off-Stimme der Geschichte beisteuert, projiziert er Stichworte und Schauplätze auf die papierene Leinwand, die das Bühnenbild dominiert.

## Vorhersehbare Handlung

Im Hintergrund orchestriert Musikerin Fatima Dunn die Geräuschkulisse, lässt Telefone läuten, sampelt Stimmen und schafft damit einige erfreulich poetische Momente. Ansonsten bleiben die Überraschungen aus. Kalter-Krieg-Klischees von der geistigen Landesverteidigung bis zur Fichenaffäre werden ange-tippt und wieder fallen gelassen. Der Club 111 hat vor dem Jahreswechsel mit «Wir Erben» im Schlachthaus Ähnliches versucht – und der Vorhersehbarkeit mit Tempo und Witz ein Schnippen geschlagen. Dem Spiegeltheater gelingt dies nicht.

Michael Feller

**Letzte Vorstellung:** Heute, 20.30 Uhr, Tojo-Theater in der Reitschule, Bern. [www.tojo.ch](http://www.tojo.ch)